

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heimwesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 51 (1980)
Heft: 12

Artikel: Sozialeinsätze für junge Leute in Heimen?
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-809849>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sozialeinsätze für junge Leute in Heimen?

Unter dem Titel «Sozialeinsätze Jugendlicher in Heimen und Kliniken — warum und wie?» hat der Evangelische Verband für Innere Mission und Diakonie (Zürich) eine kleine Schrift herausgegeben, die in der letzten Fachblattnummer dieses Jahres im Wortlaut abgedruckt werden soll. Sie hat, wie der Titel besagt, den Einsatz junger Leute in den Heimen zum Inhalt. Sozialeinsätze in Heimen: Was meinen die Jungen hierzu? Wie wird das Vorhaben von den Heimen beurteilt? In der Vorbereitungsgruppe wirkte auch Frau Margrit Müller von der Stellenvermittlung VSA mit. Sie ist auf Anfrage zu weiteren Auskünften gerne bereit.

Veränderte Situation

Ein Afrikaner besucht bei uns Alters- und Pflegeheime. Er ist vom baulichen und technischen Zustand wie von der hauswirtschaftlichen und medizinischen Versorgung beeindruckt. Dennoch denkt er nicht so etwas in seiner Heimat zu planen. Die Heime würden leer bleiben. Dort werden die Menschen von der Familie oder Sippe bis zu ihrem Tod selber betreut.

Es gibt viele Gründe, warum wir nicht auf Heime und Kliniken für Kranke, Behinderte, Gebrechliche und ältere Menschen verzichten können. Damit kommt man aber viel weniger mit Krankheit, Behinderung und Sterben in direkten Kontakt. Was im Leben zählt und woran wir immer wieder gemessen werden und uns selber messen, sind Leistungsfähigkeit, Gesundheit und Selbstständigkeit. Diese einseitige Konfrontation bedeutet aber eine Verarmung. Damit werden die Fragen nach Behinderung, Leiden und Sterben in den Hintergrund verdrängt. Da wir aber nicht zur Grossfamilie oder gar Sippe zurückkehren können, müssen wir neue Begegnungsmöglichkeiten suchen. Dabei geht es nicht nur darum, Menschen, die nicht zu Hause leben können, zu besuchen, damit sie sich nicht einsam und verlassen fühlen. Wir brauchen diese Begegnungen für unsere eigene Lebens- und Wertorientierung. Wir sind der Überzeugung, dass bereits im Konfirmandenunterricht und in der Jugendarbeit solche Begegnungen geschaffen werden sollen. Die nachfolgenden Überlegungen und Erfahrungsberichte wollen dazu anregen und den Einstieg erleichtern.

Motive und Ziele

Innerhalb der Grundidee, Begegnungen zu schaffen, gibt es viele Aspekte, warum Jugendliche solche Einsätze suchen und man sie dafür animieren möchte:

- einmal etwas anderes tun wollen
- nicht nur reden, sondern handeln
- menschliche Begegnungen finden
- sozial tätig sein
- Interesse und Liebe zu Behinderten und alten Menschen
- selber sehen, wie das aussieht
- Einblick in soziale Einrichtungen bekommen
- Einblick in das Leben Behindertener bekommen
- Angst vor Behinderten abbauen

- Vorurteile und Ressentiments abbauen
- sich mit Krankheit, Alter und Behinderung konfrontieren
- lernen, dass im Leben nicht nur die Leistung zählt
- Berufsfindung

Aus der Sicht der Heime

Für die Heime sind Einsätze von Jugendlichen sicherlich eine zusätzliche Aufgabe und nicht eine Entlastung. Darum schrecken noch viele Heimleiter vor solchen Einsätzen zurück resp. sehen angesichts der bereits bestehenden Belastungen keine Möglichkeit für diese zusätzlichen Umtriebe. Doch gibt es viele Gründe, warum solche Einsätze ermöglicht werden sollten.

— Viele Jugendliche interessieren sich für Randgruppen, Benachteiligte und soziale Aufgaben. Es ist für sie frustrierend, wenn ihre Bereitschaft nicht in praktische Aktionen umgesetzt werden kann. Dadurch kann das vorhandene Interesse leicht erlöschen oder gar ins Gegenteil umschlagen.

— Jugendliche, welche die Fragen und Probleme der Heime und die Situation der Insassen durch direkte Beteiligung kennenlernen, sind nicht zu unterschätzende Multiplikatoren. Sie leisten eine lebendige Öffentlichkeitsarbeit, indem sie in ihren Gruppen und Familien Verständnis für die Heimarbeit wecken.

— Trotz des oft hektischen Betriebes kann das Leben für die Insassen oft eintönig und formal sein. Jugendliche können einen frischen Wind bringen.

— Die Jungen können auch kritische Fragen stellen. Da sie sich zugleich aber aktiv einsetzen, ist es keine Kritik von aussen. Sie entsteht aus echter Betroffenheit. Gerade bei längeren Einsätzen können begründete und differenzierte Fragen aufbrechen. Wo man bereit ist, auf diese einzugehen, besteht die Chance, «Betriebsblindheit» eher zu erkennen und zu überwinden. Vorstellungen Jugendlicher, welche von falschen Voraussetzungen ausgehen oder nicht durchführbar sind, können im Gespräch geklärt werden. Daraus ergibt sich ein besseres Verständnis für die Gegebenheiten.

— Einsätze Jugendlicher haben immer wieder Auswirkungen auf die Berufswahl. Wenn dies für das einzelne Heim meistens nicht direkt zu einem Anstellungsverhältnis führt, zeigt doch die Erfahrung, dass bei den Jugendlichen oft die berufliche Weichenstellung beeinflusst wird.

— Profitieren werden vor allem die Heimbewohner. Die Freiwilligen kön-

nen Aufgaben übernehmen, die sonst aus Zeitmangel des Personals zu kurz kommen. Sie bringen damit Abwechslung und Erleichterung. Auch Isolation und Vereinsamung kann durchbrochen werden.

— Es ergeben sich auch immer wieder Kontakte zwischen Jugendlichen und Insassen, welche über die Einsatzzeit hinaus fortbestehen.

— Sozialeinsätze Jugendlicher stehen wohl kaum im Pflichtenheft des Heimleiters. Es ist aber ein Dienst, den nur sie so ermöglichen können. Und er kommt in einem umfassenden Sinn allen zugute.

Wer soll organisieren?

Als Organisatoren kommen vor allem Pfarrer und Jugendleiter in Frage. Es gibt verschiedene Motivationen, solche Einsätze zu planen und durchzuführen. Generell soll es darum gehen, Jugendlichen konkreten Einblick in das Leben benachteiligter Menschen zu geben und ihnen zu helfen, aus den Erfahrungen das eigene Leben neu zu überdenken. Für Konfirmandeneinsätze gibt es verschiedene theologische Ansatzpunkte, zum Beispiel das Abendmahl, das Liebesgebot, das Menschenbild.

Im weiteren siehe unter a) Motive und Ziele der Jugendlichen. Wer allerdings Jugendliche resp. Konfirmanden in einem Einsatz «abgeben» will, weil man dann weniger zu tun habe, täuscht sich: Für die Organisatoren gilt dasselbe wie für die Heime: es ist keine Entlastung, sondern fordert zusätzlichen Einsatz. Eine persönliche Begleitung der Jugendlichen während des Einsatzes ist unumgänglich (siehe unter 5c personeller Aufwand).

Erfahrungen und Resultate

Was sagen die Jungen?

— Ich trat mit etlichen Bedenken an die Patienten heran. Aber mit Hilfe der Schwestern und Pfleger lernte ich die Leute besser verstehen, und meine Angst, etwas Falsches zu tun, wich allmählich.

— Niemals hatte ich über diese Menschen nachgedacht. Doch diesmal regte es mich an... Der Patient wird als Mensch ernstgenommen.

— Ich kann jetzt einem auf irgendeine Weise behinderten Menschen ruhig entgegentreten. Das Lager war ein eindrückliches Erlebnis.

— Ich bin viel reicher geworden für mich selbst.

— Was die Patienten betrifft, so kann ich nur sagen, dass sie viel, viel freundlicher und hilfsbereiter sind als die «gesunden» Menschen, welche ausserhalb der Klinik ein sogenanntes «normales» Leben führen... Für die Zukunft habe ich mir vorgenommen, bewusster zu leben und mit einigen von «meinen» Patienten weiter Kontakt zu bewahren.

— Ich glaube, diese Menschen in der Epi (Epilepsie-Klinik) wissen (vielleicht unbewusst), was «Leben» und «Mensch sein» heisst, viel besser als manche Leute in unserer Gesellschaft.

Veranstaltungen

Studienreise

Diakonie in der DDR

4. bis 14. Mai 1981

Wir planen die 4. Studienreise in verschiedene Einrichtungen der Diakonie in der DDR. Teilnehmer können verantwortliche Mitarbeiter in der Kirche und Diakonie sein.

Provisorisches Programm

4. Mai Basel SBB ab: 8.08, Eisenach an: 15.21
5. Mai **Eisenach**: Besuch der Wartburg, Stadtbesichtigung, Gespräche mit Vertretern des diakonischen Werkes der Thüringer Landeskirche
6. Mai Besuch des Marienstiftes **Arnstadt** (orthopädische Klinik) Fahrt bis Wittenberg
7. Mai **Wittenberg**: Stadtbesichtigung, Besuch des Krankenhauses Paul-Gerhardt-Stift
8. bis 10. Mai **Magdeburg**: Besuch der Pfeifferschen Stiftung (Diakonissen-Mutterhaus, Krankenhaus, Heim für Körper- und Geistigbehinderte, verschiedene Ausbildungsmöglichkeiten), Gespräch mit Vertretern aus Diakonie und Stadtmission, Kirche usw.
11. Mai Besuch Neinstädter Anstalten (Heim für Geistig- und Körperbehinderte, Ausbildung in Heilerziehungspflege, Diakonenausbildung)

12. bis 13. Mai **Berlin**: Besuch der Hauptversammlung des Diakonischen Werkes der DDR, Stadtbesichtigung, Besuch der Stephanusstiftung Berlin-Weissensee

13. bis 14. Mai Rückfahrt nach Basel (Liegewagen)
Berlin ab 22.33
Basel SBB an 10.46

Die Reise will in erster Linie Einblicke in die Diakonie und die Kirche vermitteln. Dies geschieht durch Besichtigungen, vor allem durch Gespräche mit den Verantwortlichen. Die Kultur ist dabei nicht ausgeklammert, so dass Sie auch einige Sehenswürdigkeiten besichtigen können. Dies gilt besonders für Eisenach, Magdeburg, Wittenberg und Berlin.

Die Teilnehmerzahl müssen wir auf 10 Personen beschränken.

Kosten: Fr. 750.— inkl. Reise und Taschengeld (Ost-Mark).

Reise: Wir fahren von Basel bis Eisenach und von Berlin bis Basel per Bahn. Innerhalb der DDR werden wir teilweise mit der Bahn, teilweise per Auto fahren.

Uebernachtungsmöglichkeiten:

Diese sind in der DDR beschränkt. Wir können nicht allen bei allen Uebernachtungen Einzelzimmer garantieren.

Anmeldung: Möglichst bald. Ende Januar müssen wir definitiv die Einreise-Anträge stellen.

Teilnehmer schätzten den Kontakt mit älteren Menschen.

— Unsere Gäste reagierten durchwegs positiv, wobei die vorherige Aufklärung und Information über Ziel und Zweck unbedingt notwendig ist.

— Befürchtungen, die Jugendlichen könnten durch die Eindrücke in einem Pflegeheim zu stark belastet werden, erwiesen sich als unbegründet. Immerhin muss auch hier sichergestellt sein, dass eine Kontaktperson vom Heim bestimmt wird, die sich mit den Jugendlichen täglich trifft, um anstehende Fragen zu behandeln.

Einsätze welcher Art?

Soziallager

Dauer 1 bis 2 Wochen, Alter ab 16 Jahren. Denkbar ist der Einsatz in einem Heim oder auch in verschiedenen, die geografisch nicht zu weit auseinander liegen. Es müssen genügend Leiter zur Begleitung der Jugendlichen zur Verfügung stehen. Die Unterkunft sollte zentral sein. Sie muss frühzeitig gesucht werden.

Da die Teilnehmer während dieser Zeit eigentlich Ferien haben, kommt ein ganztägiger Einsatz kaum in Frage. Meistens erfolgt der Einsatz am Vormittag inkl. Mittagessen. Der Nachmittag und Abend ist dann für Gespräche, weitere Information, aber auch für Spiel und Erholung frei.

Auch diese Zeit muss begleitet und deren Gestaltung geplant werden.

Ferienwochen und Lager

Es gibt Ferienlager für Behinderte und Ferienwochen mit Pensionären von Alters- und Pflegeheimen. Dazu werden Mitarbeiter gesucht.

Konfirmandeneinsätze

Besonders empfehlenswertes Modell: Zwischen Sommer- und Herbstferien fällt der übliche Konfirmationsunterricht aus. Dafür haben die Konfirmanden einen praktischen Einsatz zu leisten. Es gibt dazu verschiedene Angebote:

- 4 Nachmittage in der Schulzeit zwischen Sommer- und Herbstferien,
- 3 bis 5 Tage in den Sommer- oder Herbstferien

(Die Erfahrung zeigt, dass dies eindeutig die bessere Lösung ist.)

Es stehen verschiedene Arten von Heimen und Kliniken als Auswahl zur Verfügung.

Wochenendeinsätze

Samstag:

Einführung in Fragen der Behinderung, allgemein und auf das Heim bezogen, Vorbesprechung der Arbeit.

Sonntag:

Vormittag und Mittag: Mithilfe auf den Stationen, Nachmittag: Auswertung, Aufarbeiten der gemachten Erfahrungen.

Das Echo aus den Heimen

— Besonders schön fand ich immer wieder, wie die Patienten einander halfen, sei es beim Stossen, Zähneputzen oder Anziehen. Der Schwache hilft dem Schwächeren. Es war manchmal wie eine grosse Familie.

— Für mich wäre dies nichts. Da ich mich viel zu sehr in diese Menschen hineinfühle, hielt ich nicht lange aus. Es wurde mir schlecht.

— Wir wurden sofort akzeptiert.

— Mein positivstes Erlebnis war, als ein Patient von mir das Essen einnahm, was er sonst verweigerte.

— Ich habe Vorurteile und falsches Mitleid gegenüber Behinderten abgebaut.

— Für mich war es der stärkste und nachhaltigste Eindruck des ganzen Konfirmanden-Unterrichtes.

— Ich probiere nun einem Menschen, der kompliziert und unverständlich ist, nicht mehr einfach aus dem Wege zu gehen. Sie haben viel durchgemacht, darum sind sie manchmal so.

— Es braucht eine Anlaufzeit, auch für das Personal.

— Das Personal muss insgesamt (nicht nur das Kader) über das Ziel der Einsätze aufgeklärt und dadurch positiv motiviert werden.

— Die Einsätze wirken sich positiv für den Mitarbeiter-Nachwuchs aus.

— Nur ganz wenige Patienten lehnen die Jungen ab. Die meisten sind für die Abwechslung dankbar.

— Ein Patient isst zum Beispiel beim Konfirmanden, beim Personal nicht.

— Gut eingeführt, den Fähigkeiten und Wünschen entsprechend eingesetzt, erfüllen diese Jugendlichen wertvolle Dienste, wobei der Kontakt mit Pensionären oder Patienten immer im Vordergrund stehen muss.

— Von den rund 150 Jugendlichen haben zwei die fünf Tage vorzeitig abgebrochen, und drei fühlten sich um Betagte herum nicht wohl. Die übrigen

Eintägige Einsätze

Am besten findet die Vorbereitung im Unterricht vor dem Einsatz statt. Damit bleibt mehr Zeit für die praktische Arbeit zur Verfügung. Eine Auswertung und Aufarbeitung ist auch hier unumgänglich.

Halbtägige Einsätze

1 Stunde Einführung, 2 Stunden praktische Arbeit: Gespräche führen, vorlesen, spielen usw., anschliessend Auswertung.

Es ist klar, je länger der Einsatz dauert, desto mehr und differenziertere Erlebnisse können gemacht werden. Bei ein- oder halbtägigen Einsätzen besteht die Gefahr, nicht über einen ersten «Schock» hinauszukommen. Die persönlichen Kontakte bleiben oberflächlich.

Kleinere Einsätze

Bettenschieben: Patientenbetten zum Gottesdienst und wieder ins Zimmer zurückschieben. Dieser Einsatz bringt zwar wenig Kontakte und Einblicke ins Heim. Er ist aber — vor allem in Spitälern — oft die einzige Einsatzmöglichkeit. Die an sich grosse innere und äussere Schwellenangst vor einem Spital kann abgebaut werden.

Diese Einsätze können auch als Einstieg benutzt werden. Bei Langzeitpatienten sollte der gleiche Helfer immer den gleichen Patienten bekommen, diesen aber regelmässig «schieben». Aus diesen Kontakten können Beziehungen entstehen, die über den Sonntagmorgen hinausgehen.

Die Jungen können im Gottesdienst selber mithelfen (singen usw.). Eine Ausdehnung der Einsätze ist denkbar: Die Jungen beim Frühstück oder/und beim Mittagessen mithelfen lassen

Konfirmanden essen im Altersheim: An den Tischen werden Konfirmanden und Pensionäre gemischt. Die Jugendlichen veranstalten anschliessend einen Spielmittag oder bunten Abend. Auch daraus können sich Beziehungen ergeben, die länger anhalten.

Einzeleinsätze

Als freiwillige Helfer: Darüber besteht eine besondere Anleitung. Sie kann bezogen werden bei: Innere Mission, Postfach 384, 8021 Zürich.

Einsätze von Jugendlichen durch Jugendanwaltschaft: Von der Jugendanwaltschaft werden Plätze für Jugendliche gesucht, die mit dem Gesetz in Konflikt gekommen sind. Man möchte ihnen die Gelegenheit geben, statt eine Strafe abzusitzen eine sinnvolle Arbeit zu leisten. Ein Heimleiter berichtet dazu: «In unserem Heim hat sich dieses Angebot als sehr positiv herausgestellt. Wir verlangen von den Jugendlichen einen 100prozentigen Arbeitseinsatz, und zwar an Tagen, die für sie ein Opfer bedeuten, zum Beispiel an Wochenenden und Freitagen. Die meisten Reaktionen nach diesem Einsatz waren sehr erfreulich. Der Kontakt mit einem Heim und den verschiedenen Schicksalen be-

eindrucken die Jugendlichen. Wir sind überzeugt, dass dieser Einsatz bei ihnen einen positiven Eindruck hinterlassen wird.»

Praktische Durchführung

Vorbereitung

Ohne gründliche Vorbereitung sollten keine Einsätze gemacht werden. Die Einsätze sollen freiwillig sein, wenn auch dafür geworben und animiert werden darf. Es bestehen oft falsche oder gar keine Vorstellungen vom Leben in einem Heim. Was zum voraus geklärt werden kann, absorbiert während des Einsatzes nicht unnötig innere und äussere Kräfte.

Je genauer die Abmachungen und Vorstellungen sind, desto weniger Schwierigkeiten gibt es. Bereits die Vorplanung sollte in Absprache mit dem Einsatzort an die Hand genommen werden, denn sonst kann man an den Realitäten vorbeiplanzen. Das Personal und die Insassen müssen gut vorbereitet werden.

Welche Arbeiten sollen die Jungen tun?

Mithilfe beim Betten (Aufstehpatienten), Zimmer aufräumen und richten für das Frühstück, Frühstück verteilen — Essen eingeben — abräumen, Zimmer aufräumen und Pflegeutensilien auffüllen, Nachttische abwaschen und auswaschen — wenn nötig, Waschbecken und Duschen putzen, Gläser und Medikamentenbecher versorgen, Pflege der Blumen, Teeküche in Ordnung halten, Mithilfe beim Abräumen und Desinfizieren der Pflegeutensilien und in den Fäkalräumen. Patienten Hilfeleistungen beim Anziehen, Gehen usw. geben, Essen verteilen, spielen vorlesen, spazierenführen.

Reine hauswirtschaftliche Arbeiten inkl. Küche ermöglichen keine direkten Begegnungen mit den Patienten. Sie können aber unter folgenden Gesichtspunkten in Erwägung gezogen werden:

- Hauswirtschaftliche Arbeiten sind ebenso nötig wie pflegerische. Sie geben Einblicke in diesen Bereich eines Heimes.
- Wenn sich jemand gar nicht imstande fühlt, auf einer Abteilung mitzuarbeiten.
- Um auch diese Atmosphäre zu erleben und diese Arbeiten kennenzulernen, zum Beispiel als Ausgleich zur Schule.

Werden solche Arbeiten ins Auge gefasst, müssen die Jungen dies vorher klar wissen und damit einverstanden sein.

Personeller Aufwand

Für das Personal sind die Jugendlichen keine Entlastung. Das Personal muss darum durch die Information über das Ziel des Einsatzes motiviert werden. Daneben muss für die Betreuung der Jugendlichen jemand zuständig sein. Bei Gruppeneinsätzen muss unbedingt ein Verantwortlicher die ganze Zeit zur

Verfügung stehen, bei grösseren Gruppen mehrere.

Wo sind Einsätze möglich — wo nicht?

Ungeignet sind Kinderheime (ausgenommen Behindertenheime). Einsatzmöglichkeiten sind: Alters- und Pflegeheime, Krankenhäuser, Heime für geistig und körperlich Behinderte, geriatrische Abteilungen in psychiatrischen Kliniken. In Akutspitälern sind Einsätze in einem beschränkten Umfang möglich.

Es steht eine besondere, ausführliche Praxisanleitung zur Verfügung.

Auswertung

Nach dem Einsatz muss unbedingt ein verarbeitendes Gespräch stattfinden. Die Jugendlichen werden vieles aufarbeiten müssen. Man darf sie mit ihren gemachten Erfahrungen und Gefühlen nicht allein lassen.

Wenn das Heim bereit ist, die Empfindungen und Überlegungen der Jungen zu hören, kann es daraus sicher lernen und auch manches klären.

Sehr wichtig ist die Rückmeldung an das Personal. Auch es muss ein Echo hören. Das hilft mit zur Motivierung der Mitarbeiter bei neuen Einsätzen. Eine gute Hilfe zur Auswertung sind Berichte, welche die Jugendlichen — auch an das Heim — schreiben.

Aus der VSA-Region Glarus

Das Jahr 1980 in der Rückschau

19. März 1980 Hauptversammlung in Niederurnen, Altersheim: Der Präsident durfte eine ganze Anzahl Kolleginnen und Kollegen begrüssen. Bericht über die Hauptgeschäfte der Hauptversammlung: Die von Hans Schläpfer sauber geführte Jahresrechnung schliesst mit einem Vorschuss von Fr. 242.85 ab. Somit weist der Kassier ein Vermögen von Fr. 1379.25 per 31. Dezember 1979 aus. Die Rechnung wird unter Verdankung genehmigt. Der Jahresbeitrag wird in der Höhe von Fr. 10.— unverändert gelassen.

In unserer Region werden folgende Mutationen bekannt gemacht: Rücktritte als Heimleiter: Willi und Verena Wüthrich-Wernli aus gesundheitlichen Gründen. Kaspar und Margrit Menzi werden im Frühling 1980 pensioniert. Wir wünschen den beiden alles Gute für den wohlverdienten Ruhestand.

Aufnahmen:

Guido und Josephine Gyssler, Haltli, Mollis; Jürg Suhner, Rain, Ennenda; Heidi Zogg, Altersheim, Mollis.

Guido Gyssler wird anstelle des zurücktretenden W. Wüthrich zum Präsi-